

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Altesäße 35/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mr. 1,60.** Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 142.

Freitag, den 21. Juni 1895.

2. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Klassengesetzgebung.

Das Gesetz über die Errichtung von Verpflegungsstationen, das zur Zeit dem preussischen Landtage vorliegt, ist von großer Bedeutung für diejenigen Arbeiter, die sich auf die Wanderschaft begeben und Arbeit suchen müssen. Gegen Verpflegungsstationen an sich wäre nichts einzuwenden; aber die Vertreter der herrschenden Klassen, die im preussischen Landtage sitzen, können sich nicht entschließen, den Verpflegungsstationen eine wirklich humane Einrichtung zu geben. Man fürchtet, es könne da und dort ein wirklicher Bagabund diese Anstalten „mißbrauchen“ und darum läßt man lieber Tausende von braven und willigen Arbeitern unter harten Gesetzesbestimmungen leiden. Man will verhindern, daß Bagabunden ein „Schlaraffenleben“ führen, als ob das mit den kümmerlichen Leistungen der Verpflegungsstationen möglich wäre! Die Bourgeoisie bleibt sich immer gleich. Schon 1848, als die brodelnde Arbeiter in Berlin auf Staatskosten mit einem Tagelohn von 15 Silbergroschen beschäftigt wurden, schrieb der bekannte Herr von Unruh, diese Leute hätten „ein Schlaraffenleben auf Staatskosten“. Er vergaß freilich anzugeben, wie ein Familienvater mit 15 Silbergroschen täglich ein Schlaraffenleben führen kann. Die Junker im preussischen Landtage dagegen wollen von den Verpflegungsstationen nicht viel wissen. Sie behaupten, dieselben belasten das Land zu Gunsten der Städte, und sie ließen am liebsten wohl jeden wandernden Arbeiter gleich von der Polizei einfangen.

Unseres Erachtens liegt schon ein Härte darin, daß vom Wandern erschöpfte und vom Hunger geschwächte Menschen erst anstrengende Arbeiten verrichten sollen, bis man ihnen die gewiß nicht üppige Verpflegung auf der Station gewährt. Was würden wohl unsere Bourgeois dazu sagen, wenn sie in der Sommerfrische, nachdem sie zur Verringerung ihrer Korpulenz einen Marsch gemacht, erst noch Holz sägen müßten, bevor sie sich an Speise und Trank erquicken könnten? Welche Flüche würden zum Himmel emporsteigen über eine Behandlung, die man für arme Handwerksburschen ganz angemessen findet!

Aber das ist es nicht allein. Das Gesetz ist, wie es in Preußen und auch anderwärts bei derartigen Dingen gar nicht anders sein kann, vom alten Polizeigeist durchweht und das macht die Verpflegungsstationen zugleich zu Polizeistationen. Es sollen „Betrunkene, Landstreicher und der Landstreicherei Verdächtige“ nicht in die Verpflegungsstationen aufgenommen werden. „Landstreicher“ ist ein vager und behnbarer Begriff. Die Landstreicherei besteht nach behördlicher Auffassung im „gewöhnlichen mäßigen, zwecklosen Umherziehen, ohne die Mittel zum Lebensunterhalt zu besitzen und ohne eine Gelegenheit zum rechtmäßigen Erwerb derselben aufzusuchen“. Jeder mittellose Arbeiter ist sonach der Gefahr ausgesetzt, einem Ortsgezwungen auf dem Lande als „der Landstreicherei verdächtig“ zu erscheinen und von der Verpflegungsstation zurückgewiesen zu werden. Man weiß, wie manche dieser häuerlichen Ortsvorsteher jeden Handwerksburschen als „Bagabunden“ betrachten. Die Zurückweisung von der Verpflegungsstation bedeutet so viel als die Ueberantwortung des „Landstreichers“ an die Polizei und den Strafrichter. Die Landstreicherei wird mit Haft bis zu sechs Wochen bestraft (§§ 361 und 362 St.-G.-B.) und es kann dabei auf Ueberweisung an die Landespolizeibehörde erkannt werden, welche den Delinquenten nach verbüßter Strafe bis zur Dauer von zwei Jahren in einem Arbeitshause unterbringen oder zu gemeinnützigen Arbeiten verwenden kann.

Man sieht ein, wie leicht der Arbeiter einem solchen Schicksal anheim fallen kann, wenn er keine Mittel hat; der Ortsgezwogene darf nur die Meinung haben, das Umherziehen eines Handwerksburschen sei „zwecklos“, und das Arbeitshaus ist dem Armen sicher; zugleich ist er durch eine Bestrafung auf Lebenszeit gebrandmarkt und in seinem Fortkommen gehindert. Wir haben hier ein Stück ausgeprägtester Klassengesetzgebung vor uns. Die Armuth braucht hier nicht erst ein Verbrechen hervorzubringen; hier wird sie selbst strafbar, denn „wer die Mittel zum Lebensunterhalt nicht besitzt“, kann jeden Augenblick als „der Landstreicherei verdächtig“ er-

scheinen. Da trifft in vollem Maße das berühmte Goethe'sche Wort zu:

„Ihr stellt ins Leben uns hinein
Und laßt den Armen schuldig werden;
Dann überlaßt ihr ihn der Pein,
Denn alle Schuld rächt sich auf Erden!“

Vom preussischen Landtage ist leider nicht zu hoffen, daß seine aus Konservativen und Nationalliberalen bestehende Mehrheit die mittelalterlichen Anschauungen abschütteln könnte, die in Bezug auf „Landstreicherei“ bei den herrschenden Klassen gang und gäbe sind.

Die Industrie mit ihrer hochentwickelten Technik schreitet in der Arbeitersparniß immer weiter; immer mehr „Hände“ werden überzählig und die Landstraßen sind bedeckt mit Schaaren von arbeitslosen Menschen, die gerne arbeiten möchten, aber keine Arbeit finden können. Die wenigen wirklichen Bagabunden, welche den Bettel und das Gefängniß vorziehen, sind um ihr Dasein wahrhaftig nicht zu beneiden, aber sie liefern dem Philister den Vorwand, den Arbeitslosen ohne Weiteres als „Bagabunden“ zu behandeln, und er freut sich, wenn die Polizei recht streng ist.

Die Maschinen machen den Arbeiter brodlos und das Strafgesetzbuch bringt ihn in die Gefahr, dafür eingesperrt zu werden!

Und da kommen uns Staatsmänner, Bourgeois, Junker, Pfaffen, Professoren und Juristen und erzählen uns von der „Fürsorge“ der herrschenden Klassen für die Arbeiter.

Ob sie es wohl selber glauben?

Politische Rundschau.

Deutschland.

Zur Reichstagswahl im Kreise Meseritz-Bomst, die am 5. Juni vor sich geht, ist von unseren Parteigenossen der Redakteur der „Gazeta Robotnicza“, Franz Morawski in Berlin, als Kandidat aufgestellt. Die Kandidaten der Gegner sind der Pole Szymanski und der bisherige Vertreter Dziembowski, der von konservativer Seite aufgestellt ist. Wie früher, so ist der Wahlkampf auch diesmal für uns schwer. Bei der vorigen Wahl erhielt unser Kandidat Grünberg aus Stolpe 197 Stimmen. Diesmal wird von unseren Parteigenossen auf eine größere Stimmenzahl gehofft, denn, obwohl uns Säle zu Versammlungen überall verweigert werden und die Gegner überhaupt kein Mittel scheuen, um die Sozialdemokratie nicht erstarken zu lassen, geht unsere Bewegung doch vorwärts. Die Parteigenossen in Meseritz-Bomst sind aber bei der Wahl auf die Unterstützung der klassenbewußten Arbeiter der benachbarten Kreise, namentlich der von Schwiebus und Zielenzig, angewiesen.

Strafe muß sein. Die Männer der freisinnigen Volkspartei machen byzantinern die militärisch-höfische Kanalfestung mit. Die Tafelordnung für das Festmahl am 21. Juni plazirt den Gönner der Judenschutztruppe Dr. Hermes zwischen den Knüppelpfaffen Sckraut und den Antisemiten Hirschel. Eugen Richter, der nun aber nicht theilnimmt, sollte neben Ahlwardt sitzen. Die Tafelordnung ist vom Reichsamt des Innern festgesetzt, wo der Staatsminister v. Boetticher, der „Kleber“, um mit Bismarck zu reden, gebietet. Die deutschfreisinnige Presse ist entrüstet. Weßhalb der Lärm?

Ein Duell zwischen Richtern. Die Strafkammer in Meseritz verurtheilte den Amtsrichter Wollenhaupt aus Bentschen, der vor einiger Zeit im Chroschniker Wäldchen mit dem Amtsrichter Handtmann ein unblutiges Pistolenduell hatte, zu 3 Monaten Festung. Distriktskommissar v. Anderten erhielt wegen Kartelltragens dreitägige Festungshaft, während Handtmann, der inzwischen von Bentschen versetzt ist, der „Hofener Btg.“ zufolge, vom Militärgericht abgeurtheilt wurde. So haben denn die beiden „Hüter“ des Gesetzes Gelegenheit, in aller Ruhe über die Frage nachzudenken, wie sie Richter sein können über Gesetzesverleher, während sie doch selbst die Gesetze übertreten haben und sie im gegebenen Fall nach den Grundätzen, die in ihren Kreisen herrschen, immer wieder übertreten müssen. Die Lösung dieser Frage ist so schwierig, daß drei Monate dafür kaum ausreichen.

„Fall“ Hammerstein. Nach der „Volkszeitung“ haben auch zwei Mitglieder des Kuratoriums der „Kreuzzeitung“ ihren Austritt erklärt, nämlich Vize-Direktor-Beremonienmeister Graf Kanitz und Abg. v. Krücher.

Der Rückgang des Antisemitismus unter der studirenden Jugend tritt durch das Ergebnis der Wahlen des Ausschusses der Akademischen Lesehalle offen zu Tage. Früher waren die Antisemiten unumschränkte Gebieter in diesem für die politische Ausbildung der Studenten bedeutungsvollen Institute. Die vom Rektor gemafregelte sozialwissenschaftliche Studentenvereinigung hatte den antisemitischen Verein deutscher Studenten geschlagen. Es ist das erste Mal seit vielen Jahren, daß dem Verein deutscher Studenten der Vorsiß entrisen worden ist. Der neue Vorsißende, Schulte, leitete bekanntlich die aufgelöste sozialwissenschaftliche Studentenvereinigung; seine Wahl hat daher eine besondere Bedeutung.

Der diesjährige Parteitag der deutschen Volkspartei wird am 21. und 22. September in München abgehalten werden.

Durch Bundesrathsbeschlus wurde ihrer Zeit die Invaliditäts- und Altersversicherung auch auf die Hausgewerbetreibenden der Textilindustrie ausgedehnt. Allein das trasse Elend und die daraus entsprungene Abneigung gegen die Versicherung machten bisher die volle Durchführung jenes Bundesrathsbeschlusses unmöglich. Die Amtshauptmannschaft zu Chemnitz erließ deshalb eine Einladung an die Krankenkassenvorstände, die Fabrikanten und die Hauswirker zu einer Besprechung am 25. Mai, um dem Uebelstande zu steuern. Der Einladung war ein Altentstück beigelegt, das sehr wohl als eine Denkschrift über den Nothstand in der Textilindustrie bezeichnet werden kann. Aus dieser „Denkschrift“ erfahren wir, daß von den ca. 4500 vorhandenen versicherungspflichtigen Hauswirtern im Bezirke der Amtshauptmannschaft Chemnitz nur 3871 in den Listen der Hebestellen verzeichnet sind. Von diesen hat sich aber ein großer Theil nicht freiwillig gemeldet, sondern ist auf Grund von Ermittlungen und Strafandrohungen, an denen es die Behörden nicht fehlen ließen, aufgenommen worden. Trotz alledem haben sich noch 600—700 versicherungspflichtige der Aufnahme in die Hebestellen entzogen. Noch ungünstiger liegen die Verhältnisse in der Erhebung der Versicherungsbeiträge. Die Abführung der Beiträge an die Hebestellen liegt den Hauswirtern selbst ob, die sich die Hälfte der Beiträge von den Fabrikanten zurückerstatten lassen sollen. Doch können auch die Fabrikanten die Beiträge an die Hebestellen abführen oder hierzu veranlaßt werden. Eine solche Einzahlung durch die Fabrikanten ist aber nur bei 13 von insgesammt 69 Hebestellen für 113 Hauswirker erfolgt. Von den übrigen haben nur 1654 — also noch nicht die Hälfte — ihre Beiträge bis Ende März ohne Rückstände bezahlt. 1537 haben nur theilweise bezahlt und von 460 versicherungspflichtigen waren überhaupt noch keine Beiträge zu erlangen! „Es ist nicht zu verkennen“, heißt es in dem Altentstück, „daß es vielen der Hauswirker bei ihren jetzigen Einkommensverhältnissen, zumal während und in Folge der jüngsten Geschäftsstrife, sehr schwer fällt, die Beiträge aus eigenen Mitteln aufzubringen. Hierzu kommt, daß die meisten sich scheuen, aus Furcht vor Arbeitsverlust oder Lohnherabsetzung, von den Fabrikanten die Rückerstattung der auf diese fallenden Hälfte zu verlangen. Einzelne Arbeitgeber haben diese Rückerstattung ausdrücklich verweigert. Es ist aber auch vorgekommen, daß die Hauswirker den Beitragsbeitrag von den Fabrikanten in Empfang genommen, ihre Beiträge dagegen nicht entrichtet haben. Den Fabrikanten die direkte Einzahlung der Beiträge an die Hebestellen aufzugeben, das will man auch nicht, denn 23 Hebestellen mit 1085 versicherten Hauswirtern fürchteten von einer solchen Maßregel die Folge, daß viele derselben und namentlich die älteren und weniger leistungsfähigen Personen keine Arbeit mehr erhalten, oder daß die Fabrikanten noch über den Betrag ihrer Leistungen hinaus Lohnherabsetzungen eintreten lassen würden.“ Und am Schlusse des Schriftstückes heißt es noch: „Nach den vorliegenden Berichten sind die Hauswirker im Allgemeinen über ihre Einbeziehung in die Invaliditäts- und Altersversicherung unzufrieden. Unter den geschilderten Umständen ist dies nicht unbegreiflich.“ Im Gegentheil, unter den geschilderten Umständen ist die Abneigung der Hauswirker gegen die Versicherung nur zu begreiflich. Bedeutet doch bei den fargen Einkommensverhältnissen

dieser Arbeiter jeder Pfennig, der ihnen entzogen wird, eine Vermehrung des Hungers. Die Furcht vor Lohnherabsetzungen, das Bewußtsein, doch nie das zum Genuß der Altersrente berechtigende Alter von 70 Jahren zu erreichen, geben den Ausschlag. Durch das Schriftstück der Amtshauptmannschaft Chemnitz aber ist die Nothlage der Hausarbeiter, der sächsischen Textilarbeiterbevölkerung, amtlich bekräftigt worden. Ob die Amtshauptmannschaft Chemnitz aus der von ihr selbst gegebenen grauenvollen Darstellung die Lehre ziehen wird, daß hier sozialpolitische Maßregeln eine Nothwendigkeit sind. Der Polizeistadt rücht nichts aus.

Die Pastoren, welche gegen die Umsturzvorlage protestirt haben, erhalten nun Verweise. Das Stübchensche „Volk“ theilt nämlich das folgende mit:

„Was wir für unglaublich hielten, wird uns jetzt bestätigt: Mehreren Unterzeichnern der im „Volk“ veröffentlichten Erklärung evangelischer Geistlicher gegen die Umsturzvorlage ist von ihrem Konsistorium ein Verweis erteilt worden. So weit ist es also mit unserem Staatskirchentum schon gekommen, daß es den Geistlichen verwehrt wird, ihre Meinung über eine Gesetzesvorlage zu äußern.“

Ob katholisch oder evangelisch — die heutige Kirche verlangt von ihren Dienern, daß sie gefügige Werkzeuge des Klassenstaates sind.

Die Beschwerden der Bergleute des Zwidauner Kohlenreviers, die im vorigen Jahre den Landtag beschäftigten, sind von den Behörden geprüft worden und haben, nach der „Frf. Ztg.“, Veranlassung zu einer Revision der bergpolizeilichen Vorschriften gegeben, deren Ergebnis zur Zeit im Entwurf vorliegt. Zur Sicherung des Lebens und der Gesundheit der Arbeiter werden mehrere wichtige Neuerungen angeordnet. Die Arbeitszeit bei unterirdischem Grubenbetriebe in einer Temperatur von mehr als 29 Grad Celsius darf nicht über sechs Stunden für den einzelnen Arbeiter ausgedehnt werden. Auch soll der Arbeiter ohne seinen ausdrücklichen Wunsch an derartigen heißen Orten nicht öfter als an 60 Arbeitstagen im Jahre beschäftigt werden. Die Abkühlungspausen sind in die Arbeitszeit miteinzurechnen. Bei einer höheren Temperatur als 40 Gr. Celsius sollen künftig Betriebe überhaupt nicht gestattet werden. Dem Verlangen nach Bädern für die Arbeiter wird in der Weise entsprochen, daß bei jeder neuen Schachtanlage sofort und bei bereits bestehenden Anlagen auf Antrag der Arbeiter binnen 5 Jahren Einrichtungen zu warmen Bädern für die ausfahrenden Arbeiter zu beschaffen sind. In erster Linie sind Brausebäder oder auch warme Bäder mit starkem Wasserwechsel während der Benutzung in's Auge gefaßt. Für Arbeiten an besonders nassen Stellen hat die Grubenverwaltung den Arbeitern kostenlos wasserdichte Kleidung zu liefern. Arbeiten, die mit besonderer Gefahr verknüpft sind oder in bergpolizeilichem Interesse besondere Vorsicht und Aufmerksamkeit erfordern, sollen künftig nicht mehr im Bedinge, sondern gegen Schichtlohn ausgeführt werden, ebenso solche Arbeiten, deren gute Ausführung aus Rücksicht auf Gesundheit und Leben der Bergleute erforderlich ist. — Wenn diesen Bestimmungen Rechnung getragen wird, können sie zur Linderung der schlechten Lage der Bergarbeiter wenigstens etwas mit beitragen.

Die „Treue zum angestammten Hause“! In einem Artikel über die Lösung des Lippe'schen Thronfolgestreitess schreibt die „Frf. Ztg.“:

Dem Lippe'schen Lande wird es im Allgemeinen gleich sein, wer zum Thron berufen wird, der Graf Ernst zur Lippe-Biesterfeld, der Graf Ferdinand zur Lippe-Biesterfeld oder der Fürst zu Schaumburg-Lippe.

Ei, ei! Wo bleibt denn da das „monarchische Gefühl“, die „Treue zum angestammten Hause“?

Die bedingte Verurtheilung bildet einen Punkt der Kriminalreform, die in neuerer Zeit rasch Anerkennung gewinnt. In Nachfolge der sächsischen Regierung hat auf dem Kongresse der kriminalistischen Vereinigung in Gießen die hessische erklären lassen, daß auch sie dieser Reform näher zu treten beabsichtige. Ueber einen Versuch anderer Art derselben Regierung theilt nun die „Hessische Landeszeitung“ in Marburg interessante Thatsachen mit. Es handelt sich um die Einführung der bedingten Begnadigung. Nach den §§ 23—26 des Strafgesetzbuches ist die Justizverwaltung befugt, bei längeren Gefängnis- oder Zuchthausstrafen nach Verhütung von drei Vierteln der Strafe (mindestens einem Jahr) den Verurtheilten, wenn er sich gut geführt hat, mit seiner Zustimmung vorläufig zu entlassen. Bei schlechter Führung des Entlassenen, oder wenn er den ihm bei der Entlassung auferlegten Verpflichtungen zuwiderhandelt, kann die Entlassung widerrufen werden. In diesem Falle wird die bis dahin verfllossene Zeit auf die Strafe nicht angerechnet. Erfolgt bis zum Ablauf der festgesetzten Strafzeit kein Widerruf, so gilt die Freiheitsstrafe als verbüßt. Diese gesetzlichen Bestimmungen sind wenig bekannt, da sie selten zur Anwendung gelangen. Die hessische Regierung aber ist bereits vor einigen Jahren über diese, für Einzelfälle gedachte Bestimmung hinausgegangen, indem sie im Mai 1891 allgemein verfügte, daß „bei allen in dem Landeszuchthause sowie in den Gefängnissen aufgenommenen Sträflingen nach Verhütung von drei Vierteln ihrer Strafe die Frage, ob denselben der Strafrest — bedingt oder unbedingt — zu entlassen sei, von Amts wegen geprüft werde“. Je nach dem Befinden der Strafvollstreckungsbehörden kann die Begnadigung (um eine solche, d. h. eine Ausübung des besonderen Rechts des Landesherrn handelt es sich deshalb, weil in Erweiterung der reichsgesetzlichen Bestimmung bereits nach Ablauf der

Hälfte der Strafzeit und unter Umständen unbedingt der Erlaß der Strafe erfolgen kann) auch schon eintreten, wenn die erkannte Strafe erst halb verbüßt ist. Von der Wirkung dieser Bestimmung liegen nun für nahezu vier Jahre die Ergebnisse vor. Vom 9. Mai 1891 bis Mitte März 1895 wurden 723 Personen bedingt begnadigt. Es handelte sich dabei um Zuchthausstrafe in 33, Gefängnisstrafe in 655, Haft- oder Geldstrafe in 35 Fällen. In 65 Fällen betrug die erlassene Strafzeit über ein Jahr. Davon wurden insgesamt 65 gleich 9 Prozent widerrufen, in den meisten Fällen wegen Begehung einer neuen Straftat innerhalb der festgesetzten Zeit (im ersten Jahre nach der Begnadigung in 27 Fällen, im zweiten in 25, im dritten in 12, im vierten in 1 Falle). Die günstige Wirkung der Maßregel ist also unverkennbar. Noch weit günstigere Ergebnisse aber würde die bedingte Verurtheilung geliefert haben, da hier der Mensch vor der ersten Verführung mit den Kerkermanern bewahrt bleibt und für den Fall der Rückfälligkeit gleich zwei Strafen vor Augen hat. Die bedingte Verurtheilung aber bildet den ersten Schritt zu ernsthaften Reformen, die die Jugend vor der Noth des Lebens und der Verführung des Lasters bewahren.

Die Lotteriefucht ist auch einmal einem Ministerium zu viel geworden. Das hessische Ministerium hat ein Gesuch um Gestattung der Schloßfreiheitslotterie abgelehnt.

Wegen Verleumdung der königlich preussischen Bergverwaltung standen der Redakteur des „Vorwärts“, unser Genosse Hugo Bösch, und der Bergarbeiter Nikolaus Fries vor der siebten Strafkammer des Landgerichts I in Berlin. Es handelt sich um einen von dem zweiten Angeklagten verfaßten Artikel, der aus Anlaß des Bergarbeiterkongresses die Zustände im Saargebiet kennzeichnete. Es wurde darin geschildert, daß die Grubenarbeiter nach der Beendigung des Bergarbeiter-Ausstandes im Saar-Revier durch die Bergbehörde arg drangalirt und namentlich alle diejenigen ohne Weiteres entlassen würden, welche irgend eine Rolle in jenem Ausstande gespielt hätten. Der Gerichtshof war mit dem Staatsanwalt der Meinung, daß in dem Artikel nur Meinungsäußerungen in Frage ständen, deren Form die Absicht der Verleumdung klar zeige und denen gegenüber eine Beweiserhebung überhaupt nicht in Betracht käme. Dem zweiten Angeklagten wurde an sich der Schutz des § 193 zugebilligt, dem Angeklagten Bösch aber verjagt. Das Urtheil lautete gegen Bösch zuzüglich auf 2 Monate, Fries auf 4 Monate Gefängnis unter Anrechnung von vierzehn Tagen, Publikationsbefugniß für die Bergverwaltung in Saarbrücken und Unbrauchbarmachung der Platten und der Formen.

Kleinkraftmaschinen. Unter den vielen Mitteln, womit man dem Handwerk wieder auf die Beine helfen und es dem Großbetrieb gegenüber wieder konkurrenzfähig machen will, figurieren die sogenannten Kleinkraftmaschinen mit an erster Stelle, gerade als ob die Ueberlegenheit des Großbetriebes allein auf der Anwendung von Maschinenkraft beruhte. In der Möbelfabrikerei beziehen sowohl die Fabrik wie der kleine Meister alle Holzwaaren aus den Holzbearbeitungsfabriken fertig und für beide besteht die ganze Aufgabe gleichmäßig im Passendtschneiden, Zusammensetzen, Leimen u., wozu keine Maschinen, sondern nur Handarbeit erforderlich ist. Daß der kleine Tischlermeister sich trotzdem in höchst erbärmlicher Lage befindet, ist ja bekannt genug. Es sind aber noch ganz andere Umstände, die die Ueberlegenheit des Großbetriebes bedingen, die Arbeitsteilung, die kaufmännisch-technische Leitung, die Uebersicht über den Markt, direkte Verbindung mit den Holzproduzenten und Möbelkonsumenten mit Umgehung der Zwischenhändler und Magazine u., vor allem aber das größere Kapital, das ihn in Stand setzt, große Läger und Läden zu halten, zu den günstigen Zeiten zu kaufen und zu verkaufen u. Gegenüber diesem Traum von der Rettung des Handwerks durch Kleinkraftmaschinen dürfte eine Notiz nicht ohne Interesse sein, die sich in dem neuesten Bericht der Berliner Gaswerke hinsichtlich der Gasmotoren findet. Ist doch gerade der Mangel an thatächlichem Material darüber, ob und in welchem Maße diese vielberühmten Maschinen im Handwerk Eingang gefunden haben, einer der Hauptstützen dieses Traumes. Dort heißt es in knappem Amtsstil:

Die Zahl der Gaskraftmaschinen, für die ein um 20 pKt. billigerer Gaspreis berechnet wird, ist auf . . . 1123 Stück mit einer Leistungsfähigkeit von 5144,75 Pferdekraften ermittelt worden. Die Vermehrung ist im letztverflossenen Jahre etwas gegen das Vorjahr zurückgeblieben, dagegen ist die durchschnittliche Leistungsfähigkeit der neu hinzugekommenen Maschinen mit 11,4 Pferdekraften erheblich höher als im Vorjahre. Die Zahl der Maschinen von geringer Leistung (1/4 bis 2 Pferdekraften) hat sich gegen das Vorjahr gar nicht vermehrt. Dagegen zeigen die Maschinen von 3 bis 60 Pferdekraften fast überall eine, wenn auch geringe Vermehrung; es geht daraus hervor, daß der kleine Gewerbebetrieb noch wenig sich der Hilfe dieser Maschinen bedient.

Dieser geschäftsmäßig trockene Bericht sagt mehr als seitenlange theoretische Klugeleien. Der kleine Berliner Handwerker glaubt durchaus nicht an das Allheilmittel der Kleinkraftmaschinen; er beurtheilt seine wirtschaftliche Lage viel richtiger, als die auf „Studienreisen“ nach Oesterreich gehenden Herren vom grünen Tisch, und weiß daher, daß seine Positionen gegenüber der Großindustrie auf die Dauer unhaltbar ist.

Dänemark.

Verfassungsfest. Der sozialdemokratische Festzug, der an dem Geburtsfest der dänischen Verfassung sich durch die Straßen Kopenhagens bewegte, war der größte, der jemals in Dänemark gesehen worden ist. Er zählte ca. 23 000 Teilnehmer, die eine musterhafte Ruhe

wahrten. Die Postämter wurden an diesem Tage um 2 Uhr Nachmittags geschlossen und die Brief-, Packet- und Geldbestellung auf zwei resp. einmal beschränkt, um es den Beamten zu ermöglichen, an der Feier theilzunehmen.

Lübeck und Umgegend.

20. Juni.

Mit neuem Kampfesmuthe treten wir Morgen wiederum in den Wahlkampf. Der Erfolg, den wir am ersten Wahltage zu verzeichnen hatten, mag die Betheiligten anspornen, zu neuem Wanken; jeder einzelne mache seinen Einfluß auf die Gleichgültigen geltend. Obgleich zwar die Beteiligte am ersten Wahltage eine überaus gute war, so dürfen wir doch nicht verkennen, daß es noch sehr viele Bürger giebt, welche den Werth ihres Bürgerrechts noch nicht voll und ganz zu schätzen wissen. Diese Leute nun auf den Werth des Wahlrechts hinzuweisen, sie aus ihrer Gleichgültigkeit aufzurütteln, das sei Morgen die Aufgabe aller Derjenigen, welche das Wahlrecht nicht besitzen. Aber nicht allein zur Wahlurne sollen wir die Säumnigen bringen, nein, wir sollen auch dafür sorgen, daß das Wahlrecht von den Wenigen, die es besitzen, nicht dazu benützt wird, sich selbst und Anderen zu schaden. Was sind es denn für Männer, die bisher in der Bürgerschaft saßen? Sind es freie Männer? Nein! Es sind entweder Gelehrte, die vom Staat, oder Handwerker, die ebenfalls vom Staat und von der Minderheit, die in der Bürgerschaft bisher das Ruder in der Hand hatte, abhängig sind. Alle diese Männer dürfen nicht einmal wagen, ein Wort der Opposition herauszubringen, weil sie dadurch eventuell ihre Lebensstellung gefährden. Ein Beispiel: Als vor einigen Jahren der Tischlermeister Schwarz, welcher jetzt wieder gewählt ist, darüber seinen Unwillen zu vernehmen gab, daß man die Stühle, auf welchem heute die Bürgerschaftsmitglieder sitzen, in Flensburg machen ließ, während hier wenig Arbeit vorhanden war, mußte er für diese seine Worte schwer büßen. Von diesem Zeitpunkte an erhielt Tischlermeister Schwarz eine geraume Zeit hindurch keine Staatsarbeiten mehr, während er vorher fast regelmäßig an denselben theilhaftig war. Heute mag ja die Sache wieder anders liegen. Dieses Beispiel aber zeigt uns, wie es um diese Mitglieder der Bürgerschaft bestellt ist. Daher ihr Bürger und Nicht-Bürger des Jacobi-Quartiers, sorgt dafür, daß wirklich freie und unabhängige Männer in die Bürgerschaft kommen. Wählt die Liste der Sozialdemokratischen Partei.

Nachklänge von der Wahl zur Bürgerschaft im Johannis-Quartier. An heiteren Szenen am Wahltage fehlte es durchaus nicht. Besonders waren unsere Genossen, welche sich mit Stimmzetteln oder um Kontrolle zu üben, an der „Loge zum Füllhorn“ postirt hatten, häufig das Ziel gegnerischer Agitation. So trat ein Wähler, dem Aeußeren nach anscheinend ein Rechtsanwalt, an einen unserer Genossen heran und unterhielt sich mit ihm über die Lage der Arbeiter. Dabei ließ er u. a. die Frage fallen: Warum haben die Arbeiter so viele Kinder? Schlagfertig, wie Sozialdemokraten sind, wurde ihm geantwortet: Die Arbeiter können keine Bordelle besuchen und sich aus Mangel an Kapital keine Maitressen halten! Tableau! — Aber auch an ernstern Szenen fehlte es nicht. Als ein Genosse einen Wähler, der dem Arbeiterstande anzugehören schien, einen Wahlzettel zustecken wollte, fuhr ihm ein ehrfurcher Bürgermann, der in der Nähe stand, an: „Ueber diesen Mann habe ich zu verfügen!“ Jetzt machte natürlich unser Freund dem guten Mann klar, daß er gar nichts „zu verfügen“ hätte u. s. w. Nachdem er die Standpauke unseres Genossen angehört hatte, verduftete sich der gute Mann!

Das Ausstellungskomitee hat doch recht häufig höchst schnurrige Ansichten. Schon wiederholt haben wir dies konstatiren müssen. Heute liegt uns nun ein neuer Beleg vor. Ein hiesiger Geschäftsmann hatte sich an das Komitee gewandt, um während der Ausstellung Käseschnitte u. A. m. feil zu halten. Von Seiten des Direktors Alb. Hüster war dem Geschäftsmann bereits die ev. Gewährung seines Gesuches zugesagt; anders jedoch dachte — das Komitee. Es ließ vielmehr dem betr. Geschäftsmann folgendes Schriftstück, welches aller Aufmerksamkeit geradezu Hohn spricht, zugehen:

Lübeck, den 12. Juni 1895.

Herrn

Antwort auf Ihr Geehrtes v
Hierdurch theilen wir Ihnen mit, daß Ihnen der gewünschte Verkauf von Butter, Käse u. nicht gestattet werden kann, da dieses die bereits angemeldeten Wirtschaftsbetriebe schädigen würde.

Hochachtungsvoll

D. n. Handels- u. Industr.-Ausstellung

Das Komitee

F. A. Albert Hüster

Direktor.

Wir wundern uns nur, daß das Komitee zu jedem Gegenstande zwei oder mehrere Aussteller zugelassen hat; denn die Konkurrenten schaden sich ja auch gegenseitig. Wahrlich eine derartig unkluge Begründung der Ablehnung eines Gesuches haben wir noch nicht gehört! Aber die Sache hat noch einen andern Haken und zwar das Gros der Ausstellungsbesucher. Der betr. Geschäftsmann wollte gegen geringes Entgelt (10 Pf.) belegte Butterschnitte verkaufen, um die große Masse nicht die theuren Preise in den Ausstellungs-Wirtschaften bezahlen zu lassen. Aber behüt dich Gott, es hat nicht sollen sein! Das Ausstellungskomitee hat es anders gewollt.

Zur Alters- und Invaliden-Versicherung. Stirbt eine männliche Person, ehe sie in den Genuss der Rente kommt, so steht der Wittwe, und wenn diese nicht vorhanden ist, den hinterlassenen ehelichen Kindern unter fünfzehn Jahren ein Anspruch auf Erstattung der Hälfte der für den Verstorbenen entrichteten Beiträge zu. Bedingung ist aber, daß die Beiträge bereits fünf Jahre, also die gesetzliche Wartezeit für die Invalidenrente hindurch, entrichtet worden sind. Der Anspruch auf Erstattung von Beiträgen ist bei dem Vorstande derjenigen Versicherungsanstalt einzubringen, an welche zuletzt Beiträge entrichtet sind. Der Vorstand der Versicherungsanstalt hat den Antrag auf gutachtlicher Meinung der unteren Verwaltungsbehörde zu prüfen. Wird der Anspruch, welcher stets zuerst bei der unteren Verwaltungsbehörde anzumelden ist, nicht vom Vorstande anerkannt, so ist der Anspruch durch schriftlichen, mit Gründen versehenen Bescheid abzulehnen. Hiergegen kann nicht nur Berufung beim Schiedsgericht eingelegt, sondern auch Revision beim Reichs-Versicherungsamte erhoben werden. Erleichternde Uebergangsbestimmungen für die Erstattung der eingezahlten Beträge enthält das Gesetz nicht. Der Rechtsweg gegen die Versicherungsanstalt ist mit Kosten nicht verbunden.

Testamentsverlesungen. In öffentlicher Sitzung des Amtsgerichts, am Montag, den 24. Juni 1895, Vorm. 11 Uhr, werden verlesen werden: 1) das Testament der hieselbst am 14. Juni 1895 verstorbenen unverehelichten Julie Dorothea Biek; 2) das gegenseitige Testament des hieselbst am 21. März 1895 verstorbenen Privatiers Heinrich Diedrich Detlev Trilcke und seiner Ehefrau Anna Maria Dorothea geb. Böbs; 3) das Testament des hieselbst am 11. Juni 1895 verstorbenen Kofferträgers Carl Joachim Friedrich Baskow.

Ein Memorie-Markt findet am 11. September d. J. auf dem Exerzierplatz neben der Kaserne statt.

Eltern, habt auf Eure Kinder Acht! Die circa 4-5jährige Tochter des Zimmermannes Sch. in der Rosenstraße wurde am Dienstag Abend von einem mit hellgrauem Anzug und dito Hut bekleidetem „Herrn“ von der Hausthür weggeleitet, um „Cigarren und Bonbons“ zu kaufen. Derselbe zerrte jedoch das Kindchen nach der Mauer unterhalb der Glockengießerstraße. Einige schon mehr erwachsene Kinder hörten nach kurzer Zeit ein jämmerliches Geschrei, gingen demselben nach und wurden zu ihrem Entsetzen gewahr, daß der elende Bursche das kleine Mädchen zu ertränken versuchte, um das Opfer seines verbrecherischen Vorhabens aus Furcht vor Entdeckung aus der Welt zu schaffen! Durch die immer mehr anwachsende Zahl der Kinder in seiner Schandthat gehindert, ergriff der Verbrecher die Flucht, die ihm leider auch gelang, obgleich auf erstattete Anzeige die Polizei sofort eine überaus rührige Thätigkeit entfaltete. Es wurden auch einige Verhaftungen vorgenommen, die sich aber bis jetzt als falsch erwiesen haben. Das kleine Mädchen wird ärztlich untersucht werden, weil Spuren der Gewaltthat vorhanden sind. Vor dem Hützerthor sollen in letzter Zeit ebenfalls Kinder von einem Manne angeleitet sein, der, allem Anschein nach, mit dem obigen Scheusal identisch ist. — Ein ähnlicher Fall wird uns noch nachträglich mitgeteilt: Am Tage der Grundsteinlegung des Elbe-Trave-Kanals wurde ein ca. 13jähriges Mädchen mißbraucht und brutal zugerichtet. — Also: „Habt Acht auf Eure Kinder!“

Tivoli-Theater. Aus dem Theaterbureau schreibt man uns: Um den Wünschen des kunstliebenden Lübecker Publikums nachzukommen, sieht sich die Direktion veranlaßt, das Ensemble-Gastspiel von Mitgliedern des Hamburger Stadt- und Thalia-Theaters unter Leitung des Herrn Richard Homann, welches ursprünglich nur für einen Monat geplant war, auf einen weiteren Monat zu verlängern. Gleichzeitig hat die Direktion die Einrichtung getroffen, daß für die entfernt wohnenden Besucher ein Vorverkauf in der inneren Stadt stattfindet, und zwar im Blumengeschäft des Herrn Carl Hennings, Breitestraße 63 von 11—5 Uhr. Der Biletvorverkauf im Tivoli-Theater ist ebenfalls vom Freitag dieser Woche ab von 11—5 Uhr.

Der Kolportageroman, dies Produkt einer auf die Dummheit der in der Unbildung erhaltenen Volksschichten spekulierenden Industrie niedrigsten Ranges, hat sich wenigstens in den größeren Städten mit einer dem Wissen zustrebenden Arbeiterbevölkerung so ziemlich ausgelebt. Die Industrieritter von Verlegern, die vor zwanzig, dreißig Jahren noch an den von armen Schmierfinken zusammengeschriebenen blutrünstigen Schilderungen viele Tausende verdienen konnten, suchen sich allmählig ein anderes Metier und fristen höchstens noch bei Erbauungsschriften und ähnlicher Literatur ein auch in manchen Fällen auf die Reize gehendes Dasein. Selten noch bietet sich eine Schauerthat, die, in Zehn- und Zwanzig-pfennig-Heften zerkleinert, mit Erfolg als Kolportageroman ausgeschlachtet werden könnte. Ein solches Ereigniß ist, wie der „Vorwärts“ sehr richtig hervorhebt, verschiedenen hungrigen Wölfen in diesem Jahre allerdings in den Weg gekommen. Wir leben bekanntlich im „Subiläumjahr“ des deutsch-französischen Bruderkrieges. Fünfundzwanzig Jahre sind verflossen, seit die beiden bedeutendsten Kulturvölker des Kontinents auf Geheiß ihrer Fürsten einander zerfleischten. Das ist natürlich eine Gelegenheit, die den Industrierittern des Schauerromans willkommen sein muß, und so sehen wir denn in der üblichen Manier heftweise verzapfte „Werke“ entstehen, die, meist mit Bildern im Stile der berühmten Neu-Nippiner Malkschule ausgestattet, bis zum Stel detaillirt die Ereignisse von 1870 mords-patriotisch angetüncht wiedergeben. Unserer Meinung nach endet diese Spekulation mit einem Reinfall, der Arbeiter wird die Personen, die ihm den geschilderten Kriegserinnerungs-Schund aufschwagen wollen, unter nicht mißzuverstehenden Worten die Thür weisen.

Verhaftet wurde ein Mädchen, welches auf der hiesigen Genossenschafts-Meierei beschäftigt war und dort Nahrungsmittel entwendet hat. — Aus Vergnügen stiehlt

man nicht Nahrungsmittel. Allem Anschein nach hat das Mädchen also h u n g e r n müssen.

ab. Travemünde. In der Leiche, welche, wie wir bereits mittheilten, auf dem Brivall gefunden wurde, ist ein gewisser Kempin aus Schönberg ermittelt worden. K. hatte am Tage vor dem Selbstmord in einem Hotel in Lübeck logirt und dort erzählt, er heiße Kempin und wohne mit seinem Bruder in Schönberg. K. war zirka 50 Jahre alt, hatte studirt und war seit 1882 in Schönberg ansässig.

in Rensfeld. Am Dienstag Morgen erschoss sich der Hufner Th. in Klein-Parin. Er hinterläßt eine Frau und ein nicht erwachsenes Kind. Die Verweggründe zu der verzeifelten That sind noch unbekannt.

Hamburg. Ueber den „großen“ Fest-Tag lesen wir im „Hamb. Echo“: „Der patriotische Kauf ist verpufft und gar Manchen wird der nachfolgende Kagenjammer arg plagen. Der mit großem Tamtam vorbereitete „Kaisertag“ hat gezeigt, wie völlig überflüssig die von der Polizei beliebten unerhörten Absperrungsmaßregeln waren. Selbst der verbohrteste „Patriot“ wird nicht umhin können, zuzugeben, daß die völlige Absperrung der inneren Stadt auch nicht die Spur von Berechtigung hatte. Die „Volksmassen“, welche die Polizei wohl schon im Geiste sich hatte durch die Straßen der inneren Stadt wälzen sehen, waren gar nicht so dick gesät, ein Zeichen, daß die Hamburgische Bevölkerung in ihrer Weisheit immum ist gegenüber dem patriotischen Delirium. Daß es in einer Großstadt wie Hamburg immer eine gafflustige Menge geben wird, die immer da ist, wenn es etwas zu sehen giebt, kann nicht Wunder nehmen. Sie findet sich ein auf Jahrmärkten und Schützenfesten, wenn ein Schnellläufer die Stadt durchdringt, ein Riesenelefant umhergeführt wird oder irgend ein Mißthäter das Schaffot besteigen soll. Und über den Jahrmärkten- und Schützenfesttrubel tauchen auch die sogenannten „festlichen Arrangements“ nicht weit hinaus. Grellbunte geschmacklose Ehrenporten in den „Feststraßen“, eine Anzahl buntfarbiger Plüster, eine Mund und Augen aufsperrnde gaffende Menge, die sich die Weine in den Leib stand, um nur die allerhöchsten, höchsten und hohen Helmspitzen und Federbüsche anstarren und Hurras brüllen zu können — das war das Bild des „großen Festtages“.

Das Hamburger Gewerkschaftskartell hat über die Zeit seines Bestehens von 1891 bis 1894 einen Bericht in Broschürenform herausgegeben, woraus sich ergibt, daß — wie wir dem „Hamburger Echo“ entnehmen — nur wenige Gewerkschaften Hamburgs seit 1891 ihre Mitgliederzahl nennenswerth vergrößert haben. „Die große Mehrzahl“, sagt das Echo, „zeigt einen geradezu erschreckenden Rückgang. So ist z. B. die Gewerkschaft der Schneider von 1200 Mitgliedern in 1891 auf 450 in 1894 zurückgegangen, die Maurergewerkschaft gar von 3000 auf 450, die Zimmerer von 1400 auf 536, die Metallarbeiter von 1570 auf 648. Und so geht es weiter. Allerdings ist wohl die wirtschaftliche Depression zu einem guten Theil mit Ursache an dieser beklagenswerthen Erscheinung, aber noch verschiedene andere Gründe wirken mit. Trotz der wahrhaftig genugsam betriebenen öffentlichen Agitation ist es nicht gelungen, die Indolenz und Indifferenz einer großen Zahl der Arbeiter zu überwinden. Hier scheint wirklich die erforderliche und unseres Erachtens wirksamste Nachhilfe, die Agitation von Mund zu Mund, viel zu wenig geübt zu werden. Inwieweit auch noch andere Faktoren mitspielen, wollen wir nicht untersuchen. Doch hoffen wir, daß der Bericht Anlaß zu erstem Nachdenken geben wird und daß ohne Voreingenommenheit an die Erforschung der Ursachen des Daniederliegens der Gewerkschaften gegangen wird. Mit den oft sehr einseitig gehaltenen Kritiken allein ist es nicht gethan; mögen die geistigen Leiter der Gewerkschaftsbewegung auch untersuchen, ob nicht in den Gewerkschaften selbst und in ihrer Gesamtheit, eben dem Kartell, Mißstände vorhanden sind, die Schaden bringen.“

Altona. Der Säbelheld Major v. Schulze-Klosterfeld ist, nach dem „H.-E.“, wieder angelangt und hat seinen Dienst wieder angetreten. Am Sonnabend Morgen erfreute er die zur Übung eingezogenen Landwehrlente dadurch, daß er sie auf dem Kasernenhofe in Schweiß brachte durch Kommandos, die den Leuten unverständlich erschienen. Deshalb herrschte große Verwirrung, die durch das Eingreifen eines Hauptmannes beseitigt wurde.

Kiel. Vom Torpedojäger. Bei den Ausräumungsarbeiten auf dem türkischen Torpedojäger mußten die arg zusammengewirren Eisen- und Holzmassen zum Theil mit dem Beil entfernt werden; starke Eisenplatten und Zapfen waren wie Wachs zerbrochen und zerfnetet. Von dem Lehrling Böhl wurde nur der Unterschenkel aufgefunden.

Kiel. Russisch. Gleichwie in Rußland der Zar ständig von einer Compagnie Soldaten umgeben ist, so wird auch bei der Eröffnungsfest des Nord-Ostsee-Kanals die Militärmacht dafür sorgen, daß das Volk nicht zu nahe kommt. Von Lebensau bis Holtenu werden, nach der „R. Volksztg.“, drei Compagnien den Kanal bewachen und eine vierte in Reserve gehalten werden. Jeder Soldat erhält 10 scharfe Patronen. Die Aufstellung erfolgt 6 Fuß von der Böschung. Will man den Ausländern die militärische Macht vordemonstriren oder treffen hier dieselben Beweggründe, wie in Rußland zu? Und dabei singen diese „Patrioten“:

Nicht Ross nicht Reifige
Sichern die steile Böß
Wo Fästen stehn.

Kiel. Ueber zu hohe Kanalgebühren auf dem Nordostsee-Kanal klagt bereits die „Hamb. Börsenhalle“. Insbesondere wird darüber Beschwerde geführt, daß Schiffe nicht mehr als 600 Registertons für die über-schießenden Tons nur 40 statt 60 Pf. Gebühr zahlen sollen. Ein 500 Tons großer Dampfer hat z. B. für die Benutzung des Kanals 300 Mk. zu zahlen, während ein 1500 Tons-Dampfer, der noch obendrein einen viel geringeren Betriebsatz hat, nur 720 Mk. zu zahlen braucht obgleich er billigerweise 900 Mk. zahlen sollte, wenn man den kleinen gegenüber gerecht sein will. Auch

in dem Vossengelbe sind kleine Dampfer gewöhnlich schlechter gestellt als die großen, was auch in Betracht gezogen werden sollte. Ein Dampfer von 1000 Tons würde nach dem Kanal-Tarif selbst von Hamburg als von dem am günstigsten gelegenen Plage aus und nach dem Sommerarif durch die Kanal-passage bei der jetzigen Tarifhöhe keinen Nutzen haben, indem er 480 Mk. ersparten würde, dagegen 520 Mk. Kanalgebühren bezahlen müßte, wobei freilich die Fahrgeschwindigkeit eines Frachtdampfers mit neun Knoten im Durchschnitt reichlich hoch angenommen ist. Aber dieses auch zugegeben, so würde doch von den anderen nicht so günstig wie Hamburg belegenen deutschen Nordseehäfen aus die Kanalpassage erst recht ganz entschieden Verlust bringen, und wenn dann noch für die Monate, in denen der Kanal gerade der Schifffahrt die größte Erleichterung bringen soll, d. h. vom 1. Oktober bis 1. April, ein Aufschlag von 25 pCt. erfolgt, so braucht man sich nicht zu wundern, wenn die Abdreifreife den neuen Tarif mit Kopfschütteln entgegengenommen haben und es vorziehen werden, auch in Zukunft ihre Schiffe um Skagen herum gehen zu lassen, anstatt durch den neuen, mit so vieler Umsicht und Energie gebauten Wasserweg. Von denjenigen Plätzen aus, von denen die Zetterparniß nur 24 Stunden beträgt, kann die Fahrt durch den Kanal nie und nimmer nutzbringend sein. Für alle Schiffe, welche von London, Holland, Belgien an den Kanal kommen und noch am ersten den Kanalzoll zahlen könnten, beträgt aber die Zetterparniß wenig mehr als 24 Stunden.

Kiel. Ueber die Nordostsee-Kanalfeier wird dem „Vorwärts“ von hier geschrieben: Mit dem heutigen Tage ist längs beider Ufer des Kanals eine militärische Macht aufgestellt, wie sie im wirklichen Kriege bei der Bildung einer Vorpostenlinie nicht stärker verwendet wird. Infanteristen, Feldmarschallig ausgearbeitet, und pro Mann mit zehn Patronen versehen, nehmen einige Meter von der Böschung Aufstellung, um zu verhindern, daß irgend ein Zivilist den Kanal, resp. die durchfahrenden Schiffe zu sehen bekommt. Die Postenlinie findet Verstärkung durch Kavallerie und Gensdarmarie, Letztere in besonders verstärktem Aufgebote hat Wege und Chauffeen zu besetzen, und macht somit schon das Militär überflüssig. Allein auf der fünf Kilometer langen Strecke von der Lebensauer Hochbrücke bis Holtenu stehen 5 Kompagnien Infanterie, die vierte, man soll es kaum glauben, steht in Reserve am Kanal jederzeit marschfähig bereit. Mithin gleicht der Nordostsee-Kanal am 19. und 20. d. Mts. einer russischen Eisenbahn, die Bäckereien benutzt; nur ist bei uns ein Unterchied noch vorhanden: an besonders für die Polizei zur Ueberwachung günstig gelegenen und von einem höheren Generalsstabs-Offizier für gut befundenen Terrains kann die bürgerliche Kanalle Aufstellung nehmen. Das die Fahren und Brücken, welche sich seit einiger Zeit einer besonderen verschärften Bewachung erfreuen, für die Zeit der Eröffnung gänzlich gesperrt werden, braucht wohl nicht besonders erwähnt zu werden, und sind deshalb von den betr. Eisenbahndirektionen sämtliche Pläne, die den Kanal zur fraglichen Zeit passieren müssen, aus dem Fahrplane gestrichen. Und wozu diese so scheinbar durchgeführte Absperrung mit ihren unberechenbaren Verlehrsstörungen? Die nächsten Tage werden es beweisen, daß Alles überflüssig war. Am Schärffsten wird jedoch die Absperrung an der Mündung durchgeführt, statt Gensdarmen und Soldaten haben hier zweihundert Berliner Schugleute in Uniform und diverse in Zivilkleidung Verwendung gefunden, und nur den Zuschauern der zahlreich vorhandenen Tribünenplätze ist es gestattet, das „Volksfest“ für schweres Geld mitzufeiern. Mithin müssen die großen Massen von Fremden, die seit Sonntag mit der Bahn nach Kiel kommen, Verzicht leisten, irgend etwas von dieser mit so großem Pomp ausgestatteten Hof-festlichkeit zu sehen. Nur der Anblick des Kriegsschiffes mit all den fremden und heimischen Kriegsschiffen ist offen geblieben und eine Fahrt durch den Hafen daher auch sehr lohnenswerth. Hier haben die verschiedenen Nationen gezeigt, wie widerständig ihr Bestreben ist, im Kriegsschiffbau sich gegenseitig zu überflügeln. Wer vermag in Kiel heute zu sagen, welches von den vielen Schiffen das modernste, das praktischste ist? Niemand ist dazu im Stande; die Vorzüge des einen Schiffes gehen dem anderen verloren und die Folge dieser Flottenschau wird die Kombination der unsinnigsten Ideen sein, welche, wenn sie fertig sind, Kriegsschiff im modernsten Stil genannt werden. Am gestrigen Tage sind, bis auf einige, fast alle Schiffe im Hafen eingelaufen. Erwähnt mag dabei werden, daß sich das russische Geschwader mit dem französischen in der Ostsee vereint hatte, um gemeinsam gegen Mittag des gestrigen Tages nach Kiel zu fahren. Als das französische Thurmsschiff „Hoche“ das deutsche Wachtschiff passirte, erkundte von der an Bord befindlichen Kapelle: „Ich bin ein Preuße“, während die Deutschen mit der Marschallaise antworteten. Leider haben die Arbeiter der Stadt Kiel zum großen Theil Arbeitsruhe während dieser Tage, und nur die kaiserliche Werk bezahlt den verlangten Feiertag. Das Volk hat mithin nicht nur die Beche zu bezahlen, sondern muß mit leeren Taschen zusehen, wie die herrschenden Klassen Feste begehen.

Wilsfer. Wie die Tischler, so haben jetzt auch die Stellmacher hier nach zmöchtlichem Lohnkampf ihre Forderungen durchgesetzt. Da die Sperre über die Werkstätten streng durchgeführt wurde, sahen sich die Meister genöthigt, den Forderungen der Arbeiter nachzugeben und die 10 1/2stündige Arbeitszeit von 6—6 Uhr inkl. 1/2 Stunde Frühstück, 1/4 Stunde Weiper und 1 Stunde Mittag, zu bewilligen. Auch dieser Erfolg beweist wieder, daß die Arbeiter so manches erreichen können, wenn sie nur untereinander einig sind und fest zur Organisation stehen.

Rostock. Als sozialdemokratischen Reichstagskandidaten für den 5. Mecklenburgischen Wahlkreis haben die hiesigen Parteigenossen den Rechtsanwält Dr. Herzfeld zu Berlin unter dem Vorbehalt aufgestellt, daß die Genossen in den übrigen Orten des Wahlkreises zu dieser Kandidatur ihre Zustimmung geben werden.

Güstrow. Am Montag den 17. Juni gelangte vor dem Schwurgericht der Wittenburger Wörd zur Verhandlung. Auf der Anklagebank erschien der Eisenbahnarbeiter Friedrich Richter aus Radenstorf, Kreis Wittenburg, unter der Anklage, die Herbergswirthstochter Ida Waldmann zu Wittenburg am 18. April d. J. daselbst vorläufig gefüßelt und die Hand mit Ueberlegung ausgeführt zu haben. Der Angeklagte, ein großer starkgewachsener Mensch mit vollem blonden Haar, kleinem blonden Schnurrbart und nicht unangenehm auffallenden Gesichtszügen, ist am 8. August 1869 geboren, evangelisch und hat in Kiel bei der kaiserlichen Werftdivision von 1889—91 gedient. Er ist dreimal wegen Diebstahls in den letzten Jahren vorbestraft und zwar mit 2 resp. 3 Wochen und am 18. Oktober in Schwere mit vier Monaten Gefängniß, außerdem zweimal wegen Bettelns. Im Befragen des Präsidenten erklärte sich Angeklagter, die Ida Waldmann getödtet zu haben. An

Entwurf der Groß- Staatsanwaltschaft wurde die Öffentlichkeit der Verhandlung ausgeschlossen, weil dieselbe geeignet sei, die Sittlichkeit zu gefährden. Das Verhör des Angeklagten durch den Schwurgerichtspräsidenten nahm über drei Stunden in Anspruch. Mittags erfolgte eine einstündige Pause, nach welcher zur Beweisaufnahme 18 Zeugen bzw. Sachverständige vernommen wurden. Der Spruch der Geschworenen, welcher erst um 10 Uhr Abends abgegeben ward, lautet: des Mordes schuldig, worauf das Gericht Richter zum Tode verurteilte.

Neueste Nachrichten.

Berlin. Der Köpferstreik hat, nach dem „B. S.“, in Berlin und Umgegend begonnen. Gestern wurden alle Bauarbeiter von der Streikkommission aufgefordert, den Streikbrechern energisch entgegenzutreten. Auf einem Drittel der Berliner Bauten ist bis jetzt der geforderte Tarif bewilligt worden.

Reichstagsersatzwahl Kolberg. Von dem Wahlsresultat — am Dienstag fand die Wahl statt — ist bisher bekannt: Benoit (lib.) hat 2231, Gerlach (kons.) 1607, Loy (soz.) 1632, Paasch (Antisemit) 745 Stimmen erhalten. Eine Stichwahl zwischen dem liberalen und konservativen Kandidaten ist wahrscheinlich.

Tiflis. Eine Grenzverletzung durch russische Soldaten wird von hier gemeldet. Drei russische Szameiten waren in Medischkehmen etwa 500 Schritt von der russischen Grenze auf preussischem Boden ermüdet eingeschlafen. Zwei russische Grenzsoldaten bemerkten dies aus der Ferne, schlichen sich näher und weckten die Leute, indem sie dieselben mit Gewehrkolben bearbeiteten. Sie nahmen den Szameiten sämtliche Waaren ab und versuchten außerdem die Leute auf russischen Boden zu schleppen, was ihnen auch bei dem Einen gelang, während die beiden Anderen entkamen. Den Gefangenen hatten die russischen Grenzsoldaten mit dem Kolben niedergeschlagen und dann mitgeschleppt. Die anderen beiden Szameiten sind schwer verletzt. Dieser Vorfall wurde von mehreren Personen auf preussischem Gebiet beobachtet und zur Anzeige gebracht.

Breslau. Vom Generalkommando des sechsten Armeekorps geht der „Schles. Zeitung“ die Mitteilung zu, daß sowohl dem kommandierenden General persönlich als auch dem Generalkommando seit längerer Zeit anonyme Zuschriften in sehr großer Zahl zugehen, in denen Beschwerden und Beschuldigungen gegen Angehörige des sechsten Corps erhoben werden. Solche aus dem Hinterhalte kommenden Denunziationen blieben sämtlich unberücksichtigt und wanderten ohne weiteres in den Papierkorb; nur solche Briefe konnten zum Anlaß von weiteren Ermittlungen genommen werden, die Namen und Wohnort des Absenders enthielten. Was mögen das wohl für Beschwerden sein? Untersuchen sollte man doch sehr gründlich.

Wien. Wie die „Neue freie Presse“ meldet, soll der Statthalter von Niederösterreich, Graf Kie-

mannsegg, mit der Leitung des provisorischen Ministerium betraut werden.

Rom. Die für die Sitzung am Dienstag erwarteten Standalessenen sind einstweilen ausgeblieben.

In Triest ist der Redakteur Donati, vom sozialistischen Laboratore (Arbeiter), nach Italien ausgewiesen worden.

Paris. Der Untersuchungsrichter de Cosnar hat der Pariser Anklagelammer die Akten der Südbahn-Angelegenheit übergeben. Es erscheinen darin nur der Direktor der Südbahn Felix Martin und die Bauunternehmer Andre und Robin, die Südbahn, als Angeklagte. Gegen eine politische Persönlichkeit wird also entsprechend den früheren Erklärungen des Justizministers Trarieux keine gerichtliche Verfolgung eingeleitet. Die Panamisten schienen sich gegenseitig.

Moskau. Von einer großen Feuersbrunst wurde am Dienstag die Stadt Danilow im Gouvernement Jaroslaw heimgesucht. Dem Brande fiel ein erheblicher Theil der Stadt, mehrere Amtsgebäude und eine Kirche zum Opfer. Der materielle Schaden ist bedeutend. Gerüchtweise verlautet auch, daß einige Menschen bei dem Brande umgekommen sind.

Bermischtes.

Welchen Profit gewisse Abzahlungs-Geschäfte aus den Taschen mittelloser Leute ziehen, die nicht in der Lage sind, bei ihren Einkäufen sofort mit barem Gelde dienen zu können, wurde in einer jüngst am Amtsgerichte München I stattgehabten Gerichtsverhandlung konstatiert. Während derselben stellte sich heraus, daß „wollene“ Decken, die den Leuten für 10—12 Mark aufgehängt werden, im Einkaufe 2 Mk. 50 Pfg. bis 3 Mk. kosten, während Uhren, deren Einkaufspreis 6 bis 8 Mk. beträgt, mit 20 Mk. und mehr bezahlt werden müssen. Daraus ersieht man, daß das Risiko derartigen Geschäftsinhaber gar kein so großes ist, denn der Einkaufspreis der Waaren ist schon meist durch die Anzahlung gedeckt und der Unternehmer verliert nichts, wenn ihn hier und da einmal einer seiner Kunden mit den Abzahlungen im Stiche läßt. Wie groß mag der Profit erst gewesen sein, als der Abzahlungs-Geschäftsinhaber noch das Recht hatte, die bereits zur Hälfte oder zu zwei Dritteln bezahlte Waare ohne jede Rückvergütung wieder wegzunehmen, wenn die Ratenzahlungen wegen Krankheit, Arbeitslosigkeit u. nicht so pünktlich erfolgen konnten, von welcher Vertragsklausel gewissenlose Geschäftsinhaber häufig genug Gebrauch machten, wenn ihnen auch nur ein Schein von „Recht“ zur Seite stand. Wobei wir jedoch gerne konstatieren wollen, daß es auch diverse durchaus reelle Geschäfte dieser Art giebt, welche sich oben geschilderter Manipulationen streng enthalten.

Lübecker Getreidepreise.

Nach Qualität und holländischem Gewicht per 200 Pfund:	19. Juni.
Wägen	14 Mk. — Pf bis 15 Mk. — Pf.
Roggen	13 " 50 " " 14 " " "
Gerste	12 " " " 12 " 50 " "
Hafer	12 " 50 " " 13 " " "
Erbsen	12 " " " 12 " 50 " "
Gelbe Kocherbsen	16 " " " 17 " " "
Grüne " " " "	16 " " " 17 " " "

Marktbericht.

Butter holl. 100 Pfg., Mehl 98 Pfg. per Pfd., Schinken per Pfd. 80 Pfg., Wurst per Pfund 110 Pfg., Eier 13 Stück 80 Pfg., Hüner per Stück 200 Pfg., Enten per Stück — Pfg., Hühner per St. — Pfg., Tauben per St. 60 Pfg., Gänse per Pfd. — Pfg., Schweinestopf per Pfd. 45 Pfg., Speck per Pfd. — Pfg., Kartoffeln per 10 Liter 50- und — Pfg.

Sterschanz-Biehmarkt.

Hamburg, 19. Juni.
Der Schweinehandel verlief gut. Zugeliefert wurden 670 Stück, davon vom Norden — Stück, vom Süden — Stück. Preise: Verlandsschweine schwere 40—42 Mk., leichte 42—43 Mk., Sauen 25—33 Mk. und Ferkel 41—43 Mk. pr. 100 Pfd.

Angelkommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angelkommen:	
Mittwoch, den 19. Juni.	
12,30 N.	Elo, Nyman, von Nykarleby in 16 Tg.
2,05 N.	D. Fehmar, Schacht, von Neustadt in 1 Std.
2,55 N.	D. Thor, Madsen, von Rastow in 8 Std.
3,40 N.	Anna Christine, Hagelstein, von Neustadt in 12 Std.
5,55 N.	D. Stadt Straßburg, Wittschow, von Rostock in 7 Std.
9,30 N.	D. Afrika, Andersen, von Wismar in 3 Std.
Donnerstag, den 20. Juni.	
4,— N.	D. J. P. Dillberg, Bergh, von Ropenhagen in 12 Std.
7,— N.	Gustav, Ohlson, von Ostarshamn in 6 Tg.
7,— N.	Hilma, Ohlson, von Blankholm.
Abgegangen:	
Mittwoch, den 19. Juni.	
12,10 N.	D. Nabotnik, Botter, nach Windau.
3,— N.	Christine, Wiskahn, nach Neustadt.
3,— N.	Christoph, Njarul, nach Neustadt.
3,30 N.	Ansara, Pentikon, nach Naumo.
4,— N.	D. Zarabey, Wittke, nach Riga.
6,20 N.	Evea, Erichsen, nach Christiania.
6,20 N.	Forkten, Westberg, nach Christiania.
7,— N.	D. Najaden, Fulten, nach Ropenhagen.
7,30 N.	D. Gauthiod, Rydell, nach Stockholm.
10,25 N.	D. Lübeck, Fultman, nach Kiel.
Donnerstag, den 20. Juni.	
2,— N.	D. Linna, Nyberg, nach Kiel.
2,50 N.	D. Dana, Johannsen, nach Kiel.
3,50 N.	D. Adler, Fischer, nach Wismar.
4,30 N.	Marie Amalie, Engel, nach Wismar.

Wasserstand und Wind in Travemünde: 8 Uhr Vorm.: 6,47 m. SD., mäßig.
Schiffsbewegung in der Ostsee.
D. Europa ist am 18. d. Mts. von Wasa nach Shoreham abgegangen.
D. Imatra ist am 19. d. M. in Rotta angekommen.
D. Stadt Lübeck ist am 19. d. M. in Memel angekommen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im „Lübecker Volksbote“ inserieren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

25 Marlesgrube 25
haltigstes Lager
aus nur besten
Materialien sauber gearbeiteter

Möbel, Spiegel und Holzwaren.
Große Auswahl. — Mäßige Preise.
Ganze Aussteuern v. 125 Mk. an
Complete Zimmereinrichtungen
in eleganter Ausführung zu allen Preisen stets
in großer Auswahl vorrätig.
Ansiht gerne gestattet.

25 Carl Folckers 25
Marlesgrube
Möbel-Magazin.
Für dauerhafte Arbeit leiste völlige Garantie.

Marken
und **Stempel**
liefert seit 17 Jahren für tausende
Kassen, Vereine u. Verbände aller Länder

Jean Holze
Hamburg, Gr. Drehbahn 45.
Verlag sozialistischer Bilder.
Verlangen Sie meinen ill. Preisverant.

Prima Magnum bonum-Kartoffeln
wirklich gute Waare
empfehlte zu billigsten Preisen
W. Scharfenberg, Kleiner
Kiesau 8

Jubiläums- 25 Ausgabe.
Bei **J. H. W. Dietz** in Stuttgart erscheint in fünfundzwanzigster Auflage
Die Frau und der Sozialismus
von **A. Bebel.**
Heft-Ausgabe, komplet in 10 Heften, à 20 Pfg.
Alle acht Tage erscheint ein Heft.
Die fünfundzwanzigste Auflage ist um ein Fünftel des Umfanges der früheren Auflagen vermehrt. Eine erhebliche Bereicherung des Inhalts an hochinteressantem tatsächlichen Material ist vom Verfasser aufgenommen worden. Fast keine Seite von Verbesserungen verschont geblieben.
Bestellungen nimmt stets entgegen
Die Expedition des Lübecker Volksboten
Große Allee 35/37.

Doppelt gefochtes Fussboden-Glanzöl
— das Beste, was existirt — empfiehlt
Gadenb. Allee 10. Hans Fock
Telephon 339. **Hansa-Drögerie.**

Frische Eier 15 Stück für 60 Pfg.
31 Stück für 120 Pfg.
Feinste Meiereibutter, Pfd. 85 Pfg.
Eine Portion Landspeck, zum Brod zu essen, Pfd. 70 Pfg.
Fetten Speck, Pfd. 60 Pfg. und 70 Pfg.
Laudmettwurst, Pfd. 90 Pfg. und 1 Mk.
Kollschinken, Pfd. 1 Mk. und 1,30 Mk.
empfehlte **J. F. D. Götke, Hügelstr. 26.**

Feinste Butter
zu billigsten Preisen empfiehlt
R. Kuchenbrandt, Fleischhauerstr. 30.
Schöne leicht brechende gr. Kocherbsen
Pfd. 10 Pfg. **C. Schwarzbach, Glodengießerstr. 89**

Schuhmacher-Reparaturen werden schnell, sauber und billig angefertigt. Bestellungen nach Maß nimmt entgegen
F. Thony, Fischergrube 25.

Hunde werden geschoren
von
H. Nau, Ziegelstr. 9 c.
Wegen Aufgabe des Ladens sind 2 Neule, 2 Marquisen und einige Korbwaren, sowie 2 Gängelampen billig zu verkaufen.
Fischergrube 56.

Gesucht zum 1. October eine Wohnung in der Vorstadt St. Lorenz, im Preise von 140 bis 150 Mk. Offert. u. **H R 3** an d. Exp. b. Bl.
Zum 1. October eine Wohnung von 3 Zim., Küche, Vorplatz, Keller und Stall, sowie etwas Gartenland zu vermieten. **Ritterstraße 12.**
Gesunden eine goldene Brosche mit rothen Steinen. Abzuhol. geg. Erstattung der Insertionskosten. **Elwigstraße 23.**

Während der Ausstellung
Abfahrt vom Tivoli } **Ausstellungsplatz**
Eingang Wnigspforte }
und zurück.
Von Morgens 10 Uhr ab jede Viertelstunde bis Schluß der Ausstellung.
Fahrpreis 10 Pfg.
Fahrpläne sind bei Herrn Ludw. Hartwig, Obertrave 8, entgegenzunehmen.
Motorboot-Genossenschaft Lübeck
e. G. m. b. H.

Achtung!
Bauarbeiter!
Mitglieder-Versammlung
am Freitag den 21. Juni
im Vereinslokal.
Tages-Ordnung:
1. Bericht vom Kartell.
2. Wahl eines Delegierten zur Konferenz in
3. Innere Vereinsangelegenheiten. [K o s t o d.]
Das Erscheinen der Mitglieder ist dringend notwendig.
Die Ortsverwaltung.

Tivoli-Theater.
Freitag den 21. Juni:
Englisch.
Lustspiel in 1 Akt von C. A. Görner.
Das Stiftungsfest
Schwank in 3 Akten von G. von Moser.
Anfang des Concerts 7 Uhr,
der Vorstellung 7 1/2 "

Wilhelm-Theater.
Freitag den 21. Juni:
Madame Bonivard.
Schwank in 3 Akten.
Das Versprechen hinterm Herd.
Singspiel in 1 Akt.
Anfang 7 Uhr.

Gouverneur John B. Altgeld über den Kohlengräber- und Eisenbahnarbeiterstreik.

I.

Ueber die im vergangenen Sommer in Amerika stattgefundenen Streiks der Kohlengräber und Eisenbahnarbeiter hat die Bourgeoispreffe die haarsträubendsten Dinge berichtet. In spaltenlangen Artikeln hat sie die „Verstümmelung“ der Arbeiter geschildert und durch losgelassene Sügentelegramme den Weltmarkt bis auf's Aeußerste erschüttert und beunruhigt. Zweck aller dieser Machinationen war natürlich nur, die öffentliche Meinung gegen die Arbeiter, nicht allein in Amerika, sondern überhaupt, aufzubringen; den Bourgeois dagegen aber als den unschuldigsten Menschen der Welt hinzustellen, der in seiner „Herzensgüte und liebevollen Sorgfalt“ für das Wohl seiner Arbeiter von den „aufrührerischen“ Arbeitern schwer geschädigt und in seiner Existenz bedroht würde.

Da aber die kapitalistische Presse in ihrem dienstlichen Uebereifer gar zu sehr über die Stränge schlug und Nachrichten kolportirte, denen der Stempel der Unwahrheit aufgedrückt war, und da überdies die Verhältnisse Amerikas mit denen der alten Welt keinen Vergleich aushalten können, vielmehr einer ganz anderen Beurteilung unterliegen müssen, ist der Zweck der kapitalistischen Macher nicht ganz verwirklicht worden. Die öffentliche Meinung hat sich nicht sonderlich darüber erregt, sondern ist vielmehr mit einem verständnißvollen Lächeln zur Tagesordnung übergegangen.

Vor Kurzem ist nun die „Zweijährige Botschaft des Gouverneurs von Illinois John B. Altgeld an die 39. Legislatur“, datirt vom 9. Januar 1895, erschienen und wollen wir nicht unterlassen, mitzutheilen, wie der Gouverneur die Bewegung schildert und welches Urtheil er über die von der Bourgeoispreffe kolportirten verlogenen Berichte ausspricht.

Er schreibt, wie wir dem Fachblatt der Former, „Glück auf“, entnehmen:

„Im Frühjahr 1894 begann der große Ausstand in den Reichtholenbezirken von Amerika. Sein Zweck war, aus reichende Arbeitslöhne in den Kohlenbergwerken zu erlangen und gleichmäßige Kohlenpreise einzuführen.

Die Minenarbeiter hatten gefunden, daß ihre Lage seit einer Reihe von Jahren sich stetig verschlimmert hatte, so daß Männer, welche das ganze Leben über hart gearbeitet hatten, sparsam und rüchtern waren, ihre Familien zerlumpt und oftmals ohne Brod sahen. Sie hofften vergebens, durch einen allgemeinen Ausstand eine Aenderung herbeiführen zu können, wodurch es ihnen und ihren Kindern möglich werde, mit ehrlicher Arbeit wenigstens den Lebensunterhalt zu verdienen. Die Arbeit wurde in den meisten Gruben dieses Staates und anderwärts eingestellt. Viele Grubenbesitzer waren gerne bereit, ein Abkommen unter Bedingungen zu treffen, die ihnen und den Arbeitern gerecht waren. Andere, die mit Vergnügen einem Ausgleich zugestimmt hätten, begegneten unübersteiglichen Hindernissen; wieder Andere kümmerten

sich nicht das Mindeste um die Arbeiter und deren Familien, die sie nur als Mittel und Werkzeug zum Reich werden betrachteten.

Diese Letzteren beschloßen, den Grubenbetrieb nicht einzustellen, sondern den Ausstand durch Heranziehung fremder Arbeiter zu bekämpfen. Der Streik dauerte an, bis die Industrie des Landes durch Kohlenmangel fast völlig zum Stillstand gebracht war.

Während die Mehrheit der Arbeiter ernstlich bestrebt war, Gesetz und Ordnung aufrecht zu erhalten, rief ein kleiner Bruchtheil von ihnen, verstärkt durch die schlechten Elemente der Gesellschaft, Unruhen hervor. In einigen Staaten dauerten diese Wehen lang und nahmen eine solche Ausdehnung an, daß der Betrieb gewisser Eisenbahnen unterbrochen und großer Schaden angerichtet wurde. Unser Kohlenrevier ist das größte in Amerika, indem es 250 Meilen lang und über 100 Meilen breit ist (es sind hier natürlich englische Meilen gemeint; 4 englische Meilen ergeben 1 deutsche Meile. Die Red.) und in dem ganzen Gebiet sind Grubenarbeiter.

Während dieses langen Ausstandes waren die Lokal- und Staatsbehörden so wachsam, daß Störungen des Bahnverkehrs, wo solche eintraten, sofort Einhalt gethan wurde. Es kamen nur zwei ernsthafte Fälle von Eigenthumszerstörungen vor; einer in Centralia und der andere bei Pekin. In beiden Fällen waren aufrührerische Rotten heimlich von angrenzenden Gauntis eingeschlichen und hatten ihre Gewaltthaten verübt, bevor die Lokalbehörden davon Kenntniß erlangten. Aber in diesem sowohl wie in allen anderen Fällen, wo Gesetzesübertretungen stattfanden, wurden die Schuldigen prompt verhaftet und in's Gefangniß gebracht. Nirgends begegnete die Erhaltung der gesetzlichen Ordnung besonderen Schwierigkeiten. Trotz der verzweifelten Lage, in welcher sich die meisten Grubenarbeiter mit ihren Familien befinden, offenbarten diese eine ganz merkwürdige Ordnungsliebe und Achtung vor dem Gesetz, indem sie überall solche Gewaltthaten mißbilligten und verurtheilten.

Während des Streiks wurden Waffen an jeden Beamten im Staate abgegeben, der welche verlangte und Truppen wurden rasch nach jedem Orte geschickt, wo dieses angezeigt erschien. Auch suchten wir in solchen Fällen einen persönlichen Vertreter an Ort und Stelle zu haben, um genau über die Verhältnisse unterrichtet zu sein. Nach verschiedenen Plätzen wurden deshalb keine Truppen geschickt, weil man wußte, daß dort absolut keine Gefahr drohte und die Folge hat nun auch bewiesen, daß wir in allen diesen Fällen gut informiert waren.

Gegen Ende Juni, als sich das Land von den Wirkungen des Kohlengräber-Ausstandes wieder zu erholen begann, brach einer der ausgebreitetsten Bahnstreiks aus, die je in diesem Lande vorgekommen. Die Augenblicke fast sämtlicher Bahnen im Mississippithal stellten gleichzeitig die Arbeit ein, so daß der Verkehr auf nahezu allen Bahnen, von deren ununterbrochenen Betriebe die Wohlfahrt unseres Volkes abhängt, vollständig in das Stocken gerieth. Da Illinois der größte Eisenbahnstaat

und Chicago das größte Bahnzentrum in der ganzen Union ist, so wurden die Wirkungen des Streiks hier stärker gefühlt, als wo anders.

Die Bahnverwaltungen versuchten bald die früheren Angelegenheiten durch neue Leute zu erledigen. Jene, die Ausständigen, enthielten sich, theils aus Achtung vor dem Gesetz, theils in der Einsicht, daß diese Gewaltthatigkeiten ihnen schließlich selbst Schaden bringen mußten, jeder ungeseligen Handlung; ja sie riethen überall davon ab. Die Nationalkommission, welche diesen Ausstand untersuchte, hat festgestellt, daß sich nur ein geringer Bruchtheil der Bahnangestellten Gesetzesverletzungen zu Schulden kommen ließen. Allein die Verhältnisse waren derartig, daß bald Massen von Nichtsthuern und die geschlossenen Elemente, die immer in großen Städten vorhanden, in die Mitte traten und zu Eigenthumszerstörungen schritten.

Übermals wurden ohne Verzug allen Zivilbeamten, die darum nachsuchten, Waffen überandt, und auf Ersuchen der betreffenden Sheriffs und Zivilbehörden Truppen nach beinahe jedem Bahnnotenpunkt im Staate, abgesehen von Chicago beordert. Man hielt die Ordnung überall aufrecht und die Bahnen kamen überall wieder in Betrieb, wo es gelang, Zugmannschaft zu erlangen. Die Majestät des Gesetzes wurde überall prompt und gründlich gewahrt.

Nachdem der Gouverneur den Depeschenwechsel zwischen ihm und den Sheriffs einerseits und dem Generalanwalt der Chicago und Eastern R. R. Co. andererseits veröffentlicht und dadurch nachweist, daß die vielfachen Angriffe gegen ihn haltlos sind, fährt er fort: „Wenn eine Bahn keine Leute zur Bemannung ihrer Züge erlangen konnte, war es dem Staate nicht möglich zu helfen und bei verschiedenen Gelegenheiten, wo eine Bahn um militärischen Schutz für ihre Angestellten ersucht hatte und Truppen prompt abgeseht wurden, zeigte es sich, daß die Bahn keine Leute hatte, die den Zugdienst thun wollten, und wir selbst mußten Leute ausfindig machen, die als Maschinisten und Bremser gebraucht werden konnten, um die Truppen zu transportiren.“

In Chicago befinden sich beinahe alle großen Bahnhöfe draußen auf den Prairies vor der Stadt und einige der ausgedehntesten liegen mehrere Meilen von der Stadtgrenze entfernt. Der County-Sheriff ersuchte um Waffen und umgehend wurden sie ihm zugesandt. Er nahm eine große Menge Gehülften in Dienst und der Major der Stadt vermehrte die Polizei beträchtlich; allein der Sheriff ersuchte nie um weitere Unterstützung und der Major bot nie vor dem 6. Juli um Hilfe. Der Streik schien nicht ernstlicher, als viele andere in den vorhergehenden Jahren gewesen waren, wo die Lokalbehörden sich stets der Lage gewachsen gezeigt hatten. Diese Thatfache, in Verbindung mit dem unerwarteten Erscheinen von Bundesstruppen, war ohne Zweifel der Grund, weshalb der demokratische Major sich nicht früher um Hilfe an den Staat wandte und weshalb der republikanische Sheriff nie um solche nachsuchte.

Schließlich schritt der Mob zu Erzeßen und zur Eigenthumszerstörung und da die Bahnhöfe weit zerstreut und so viele Quadratmeilen einnehmen, daß es selbst für eine große Armee schwer sein würde, dieselben derart zu

Bel-Ami.

Roman von Guy de Maupassant.

(16. Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)

Forestier, der das eine Bein über das andere gelegt und die Serviette zum Schutz gegen Flecke in die Weste gesteckt auf dem Divan halb lag, meinte plötzlich mit überzeugtem, skeptischem Lachen: Man würde verdammt viel darum geben, wenn man des Schweigens sicher wäre. Aber der Teufel auch, die armen Ehemänner! Was würden die dazu sagen!

Nun begannen sie von der Liebe zu sprechen. Duroy hielt die Liebe, ohne sie gerade ewig zu nennen, doch für dauerhaft; sie schaffe ein Band, schaffe Freundschaft und Vertrauen. Die Vereinigung der Sinne wäre nur das Siegel einer Vereinigung der Herzen. Aber er entrüstete sich über die Qualen der Eifersucht, über die häßlichen Auftritte und Trauerspiele, über den Jammer, der einen Bruch fast immer begleite.

Als er schwieg seufzte Frau von Marelle: „Ja, die Liebe ist das einzige Gute am Leben, und wir verscherzen sie oft durch durch unerfüllbare Forderungen.“

Frau Forestier, welche mit einem Messer spielte, fügte hinzu: „Ja, ja, es ist doch so schön, geliebt zu werden.“

Und sie schien in eine lange Träumerei zu versinken, schien an Dinge zu denken, die sie nicht auszusprechen wagte.

Es dauerte eine Weile, bis der folgende Gang kam. Inzwischen tranken sie einen Schluck Champagner und knabberten die Kruste der kleinen Bröbchen ab. Langsam, aber allmächtig nahm der Gedanke an Liebe von ihnen Besitz und entnerbte allmählich ihre Seele, so wie

der helle Wein, der in ihre Kehle rann, ihr Blut erhitzte und ihren Geist verwirrte.

Man trug zarte, saftige Lammkotelets auf, die auf einem Bett von Spargelköpfen lagen.

„Donnerwetter! Das ist was Gutes!“ rief Forestier. Und sie aßen langsam und genossen das zarte Fleisch und das fette Gemüse.

Duroy sagte: „Wenn ich eine Frau liebe, ist mir alles andere gleichgültig.“

Das sagte er mit innerster Ueberzeugung, und während er die Freuden der Tafel genoß, dachte er an die Freuden der Liebe.

Frau Forestier bemerkte in ihrer Art, die Dinge nur anzudeuten: „Kein Glück läßt sich mit dem ersten Händedruck, kein Glück mit dem Augenblick vergleichen, wo er fragt: Liebst Du mich? und sie antwortet: Ja, ich liebe Dich!“

Frau von Marelle, die eben ein Champagnerglas in einem Zuge geleert hatte, stellte den Kelch und sagte lustig: „So platonisch bin ich nicht.“

Alle lächelten und ihre Augen funkelten. Sie waren mit Frau von Marelle einverstanden.

Forestier lehnte sich in den Divan zurück, breitete seine Arme aus und stützte sich auf die Kissen. Im ersten Tone meinte er: „Dies offene Geständniß ehrt Sie und beweist, was für eine praktische Frau Sie sind. Aber darf man vielleicht fragen, was Herr von Marelle dazu sagt?“

Sie zuckte in unendlicher, tiefer Verachtung leicht mit den Achseln und sagte dann kurz: „Herr von Marelle hat darüber nichts zu sagen.“

Nun war der Augenblick gekommen, wo das Gespräch abirrte und sich in leisen Zweideutigkeiten erging. In verdeckten Ausdrücken entrollten die Worte Bilder

dessen, was man offen in „guter Gesellschaft“ nicht sagen darf. Die „gute Gesellschaft“ liebt diese Art unreiner Gedankenberührung.

Der Braten, Rebhühner und Wachteln mit Schoten, war aufgetragen worden, eine Gänseleberpastete mit Salat war gefolgt, dessen zackige Blätter wie grüner Gisch eine große, schalenförmige Schüssel füllten, und sie hatten von Allem gegessen, ohne auf den Geschmack zu achten, ohne recht zu wissen, was sie aßen, so ausschließlich waren sie mit dem beschäftigt, was sie sagten, so eifrig plätscherten sie in dem Liebesbade herum.

Die beiden Damen wurden immer deutlicher in ihren Anspielungen; Frau von Marelle brachte ihre Scherze mit einer natürlichen Dreifigkeit an den Mann, welche provozirend wirkte, Frau Forestier hingegen mit einer reizenden Zurückhaltung, einer Scham in Ton, Stimme, Lächeln, Haltung, die statt die Kühnheiten ihrer Ausdrücke zu mildern, wie es den Anschein hatte, sie erst recht unterstrich.

Forestier wälzte sich vor Lachen in den Polstern, trant und aß dabei unaufhörlich und warf zuweilen ein so starkes, so gewagtes Wort dazwischen, daß die Damen an der Form und um der Form willen ein wenig Aufstoß nahmen und zwei oder drei Sekunden lang ein Wischen genirt thaten. Wenn er etwas gar zu Arges gesagt hatte, fügte er hinzu: „Na, na — nun laßt es aber genug sein, Kinder. Sonst machen wir schließlich noch Dummheiten.“

Das Dessert erschien, dann der Kaffee. Und die Liqueure gossen eine noch schwerere, noch heißere Verwirrung in die aufgeregten Köpfe.

Frau von Marelle war jetzt, wie sie von vornherein angekündigt hatte, betrunken. Und sie bestritt es auch nicht, sondern machte es nach Frauenart eher noch schlimmer,

